



Entwurf der Einrichtung des churfürstlich akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt.

Auf höchsten gnädigsten Befehl
verfaßt und in den Druck gegeben von

H[EINRICH] B[RAUN].

München, bey Joseph Aloys von Crätz. 1777.

I.

[3] Von dem Erziehungsplane überhaupt, und der Abtheilung
in die bürgerliche und gelehrte Erziehung.

1 §.

Die gute Erziehung des Menschen beruhet überhaupt auf der Bildung seines Gemüthes, und dem Unterrichte seines Verstandes. Beyde zusamm genommen befördern die wahre Wohlfart des gesellschaftlichen Lebens, und sind die Hauptwohlthaten, die der Mensch seiner Erziehung zu danken haben soll. Diesen edlen Endzweck zu erreichen, und nicht bloß eine Abänderung der Lehrart, sondern eine wahre Verbesserung der Erziehung im Ganzen zu treffen, kömmt es I[.] bey der Bildung des Gemüthes hauptsächlich auf Religion, Sitten, Tugend und Rechtschaffenheit an, wodurch ein Jüngling alle Classen durch auf eine solche Art geleitet wird, daß man von ihm hoffen kann: Er werde sich, was er immer für einen Stand antreten wird, als ein guter katholischer Christ und als ein ehrlicher, rechtschaffener Mann betragen. Dieß ist der Hauptzweck einer guten Erziehung, und er bleibt alle Classen durch eben der nämliche bey der bürgerlichen sowohl, als bey der so genannten gelehrten Erziehung. II. Bey dem Unterrichte des Verstandes muß vor allen 1) auf den Endzweck gesehen werden, den jeder Schüler vor sich hat; 2) auf die Gegenstände, die zu diesem Endzwecke gehören, und 3) auf die Methode, wie [4] jeder Gegenstand in jeder Schule behandelt werden soll. Und in diesem Punkte ist die bürgerliche Erziehung von der gelehrten wie im Ziele, so auch in der Methode, und Unterrichtsart gar sehr unterschieden.

2 §.

Bey der Verschiedenheit dieses Unterrichtes kömmt es darauf an, daß
1) das Nöthige und Unentbehrliche dem bloß Nützlichen vorgezogen; folglich
2) jeder Schüler nach der Verschiedenheit der Stände, und der künftigen Berufsgeschäfte auf eine Art zubereitet werde, daß ihm das Nöthige zu seinen Berufsgeschäften nicht entzogen, daß aber auch 3) mit dem Unnöthigen keine Zeit verloren, und der Schüler aufgehalten werde, um in Allem etwas, und im Ganzen nichts oder wenigst nicht viel zu lernen. 4) Muß auf das Knabenalter gesehen, nichts daher übertrieben werden, und der Gegenstände, die auf einmal und zu gleicher Zeit gelehret werden, nicht zu viel und gar zu verschieden seyn, damit die Jugend nicht überhäufet und ermüdet werde. 5) Daß endlich ohne die bessern Talente im Fortgange aufzuhalten, auch die mittelmäßigen (und deren sind doch die meisten) den Unterricht so viel als möglich vollständig erhalten können.

3 §.

Nach diesen vorausgesetzt, und allenthalben nunmehr für richtig erkannten Erziehungs-Grundsätzen wird zwar der künftige Bürger in der bürgerlichen Haupt-Schule zu Ingolstadt Gelegenheit haben das zu erlernen, was ihn zu einem gesitteten und geschickten Menschen in seiner Art machen kann. Eben deßwegen aber, weil er 1) den nöthigen Unterricht da schon erhält, und 2) der gelehrten Erziehung entbehren kann; besonders aber weil man 3) aus der Erfahrung weis, daß Leute, die einmal etliche Jahre die Gymnasien durchgelaufen, nicht gerne mehr in den gemeinen Bürgerstand zurücke treten, um sich durch Handarbeit darinn zu nähren, folglich insgemein träge und unnütze Staatsglieder zu werden pflegen, so wird hinführ kein Schüler von der bürgerlichen Hauptschule mehr zur gelehrten Erziehung in's Gymnasium zugelassen, der im gemeinen Bürgerstande bleiben, und sich durch Handarbeit darinn nähren muß und wird.

4 §.

Die künftigen Studirenden werden durch eine Vorbereitungsclassen, d.i. die so genannte Principienclassen, zum Eintritte in das Gymnasium zubereitet. Diese Classen sind die Gränzscheidungen zwischen der bürgerlichen und gelehrten Erziehung. Wie es unter den Bürgerskindern hauptsächlich drey Gattungen giebt 1) gemeine Bürgerkinder, Kinder von Handwerkern, 2) Künstlersöhne, und vornehme Bürgerskinder, z.B. von ansehnlichen Bürgern, und von beyden [5] 3) angehende Studirende, d.i. Schüler, die man wegen ihrer Fähigkeit und guten Talente auch aus dem gemeinsten Stande zum Studiren läßt, so muß un-

ter diesen Kindern ein Unterschied gemacht, und nur diejenigen sollen zum Lateinlernen in die Principienclasse gelassen werden, die sich der Feder, der Wundarzney- und Apothekerkunst, wie auch der bildenden Künste, z.B. der Maler- Bildhauerkunst u.d.gl. zu wieden gedenken. Alle übrigen können sich in der bürgerlichen Hauptschule desto länger aufhalten, und werden auch desto geschickter und fähiger in ihrer Art werden, wenn sie sich ohne unnöthigen Zeitverlust (nach 2. und 3. §.) auf nichts Ueberflüßiges und Entbehrliches verwenden dürfen.

5 §.

Hauptsächlich sind es vier Gegenstände, worinn der studirenden Jugend von vier Lehrern, wovon der erste Praefectus Scholarum ist, Unterricht im Gymnasio gegeben wird. Diese Gegenstände werden in vier Fächer getheilet:

- I. Christenthum und Sittenlehre.
- II. Die deutsche, lateinische und griechische Sprache.
- III. Historie und Geographie.
- III. Philosophische und mathematische Anfangsgründe.

Die Eintheilung dieser Gegenstände in Lehrstunden ist so gewählt, daß 1) diejenigen, die nach dem eigentlichen Sinne studiren, und zu den höhern Classen auf der hohen Schule gelangen wollen, zur endlichen Vollendung ihrer Studien genugsam vorbereitet werden; daß aber auch 2) diejenigen Jünglinge vom Stande, die ohne die so genannten gelehrten Sprachen und des Latein zu ihren künftigen Berufsgeschäften nöthig zu haben nach vollendetem Curse den gewählten Stand z.B. bey Gerichte, bey einer Kanzley oder Magistrat u.s.f. antreten wollen, nebst den Uebungen in der Muttersprache, doch auch das Gemeinnützliche und allgemein Brauchbare von historisch- geographisch- philosophisch- und mathematischen Wissenschaften erlernen, und dabey in der Religion- und Sittenlehre aufgeklärte Begriffe bekommen können, wie es für Leute von reiferer Vernunft, und gesitteterer Erziehung allerdings schicklich ist. In dieser Absicht sind die Tage und Stunden so eingetheilt, daß am Montag, Mittwoch und Freytage das Sprachenfach betrieben; der Dienstag, Donnerstag und Sonnabend aber den übrigen Fächern gewiedmet bleiben. Ordentlicher Weise kann (es kann, aber es muß gerade nicht) der Cursus in vier Jahren geendigt werden. Hingegegen wird aber kein Schüler im Gymnasio angenommen, der nicht 1) vorher in der Vorbereitungsschule einen guten Grund gelegt, und 2) wenigst das zwölfte volle Jahr seines Alters erreicht hat.

[6] II. Von der Lehrart im Gymnasio überhaupt.

1 §.

Die Lehrart in den Gymnasien ist theils 1) von dem Lehrvortrage auf hohen Schulen, theils 2) von der Lehrart in den bürgerlichen Haupt- oder so genannten Realschulen sehr unterschieden, und der Unterschied ist sehr wichtig. Auf der hohen Schule erklärt und spricht der Lehrer die meiste Zeit allein; denn er hat Leute vor sich, die mit reiferer Vernunft, und literärisch hinlänglicher Vorbereitung dahin kommen. In den Gymnasien hingegen, in denen die literarische Vorbereitung durch Beybringung wahrer Fundamentalbegriffe besorgt wird, ist die Lehrart in der Hauptsache dialogisch, und besteht nach einer kurzen Erklärung der Sache in Fragen und Antworten, wodurch der Lehrer bey jedem Lehrpunkte aufmerksam seyn muß, ob ihn seine Schüler verstanden, ob er die ächte Fundamentalbegriffe in der Literatur, und die praktische Grundsätze der Sittlichkeit gefaßt; ob sein Verstand genugsam geöffnet, reife geworden, und aufgeklärt sey u.s.f. Dieß ist nun freylich weit mühsamer; es liegt aber der Sache daran, und ist die wichtigste Pflicht des Lehrers in diesen Classen.

2 §.

Wiewohl es nun zum Theile eben diejenigen Wissenschaften sind, die in den bürgerlichen Hauptschulen und zugleich in unsern Gymnasien betrieben werden, z.B. die Mathematik; so ist doch die Lehrart wiederum unterschieden. Ein zur Gelehrsamkeit bestimmter bedient sich z.B. der Mathematik regelmäßig und gründlich denken zu lernen, oder auch die bey seinem künftigen Amtsberufe vorkommenden Fälle mit Einsicht und Grunde zu beurtheilen. Er fodert demonstrativische Einsicht. Dem Künstler hingegen ist nur eine praktische Kenntniß unentbehrlich. Oder mit kurzen Worten alles zu sagen (man sehe die Verfassung der Berliner Realschule) als Künstler lernt man diese Wissenschaft in nexu caussali [!], und als Gelehrter in nexu rationali.

3 §.

Um den gymnastischen Unterricht genauer zu bestimmen, und ihn besonders von der trocknen Schulmethode zu reinigen, kommt es 1) auf die Deutlichkeit im Vortrage, 2) die Ordnung in den Lehren, und 3) das Gründliche in der Lehrart an.

[7] 4 §.

Die Deutlichkeit erheischt, daß die Sache, die gelehrt wird, dem Schüler nicht nur dem Namen nach bekannt werde, sie muß ihm nach allen Theilen begreiflich werden. Dieß ist die Ordnung der Natur, der ein Lehrer Schritte für Schritte folgen muß. Der Verstand des Schülers z.B. wird 1) aufmerksam, 2) er denkt nach, und sucht sich eine Sache deutlich vorzustellen, 3) er vergleicht eine Sache mit der andern, 4) sieht Aehnlichkeit, oder Unähnlichkeit der Dinge, 5) er urtheilt, daß einer Sache etwas zukomme oder nicht, und endlich 6) folgert er Schlüsse. Diesen ganz natürlichen Gang muß der Lehrer mit seinem Schüler bey jeder Sache fortschreiten, und ihm bey Sachen, wo es möglich ist, eine anschauende Erkenntniß durch sinnliche Vorstellungen, und wo es nicht möglich ist, durch figürliche Vorstellungen und Zeichen (unter die Zeichen gehören auch vorzüglich die Wörter) doch auf eine solche Art beybringen, daß er niemal die Zeichen und Wörter für die Sache selbst ansehe, und an statt des Kernes wirklicher Begriffe leere Schaaln von Zeichen und Wörtern sammle. Um den Schüler nicht nur auf die Richtigkeit und Wahrheit einzelner Begriffe, sondern selbst auf den Zusammenhang zu führen, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, ist das Tabellarisiren eine der nothwendigsten Uebungen in der ächten Lehrart. Hierdurch bekömmt der Schüler zusammenhangende Kenntnisse, übet sich durch Ueberlegen und Nachdenken, übersieht die Sache in einem Gesichtspunkte, lernt in allen Stücken gründlich denken, und dieß ist der Gebrauch der natürlichen gesunden Vernunft, und die praktische Logik, womit man nicht frühe genug anfangen, und bey dem Alter eines Jünglings nicht lange genug anhalten kann.

5 §.

Die Ordnung, die zweyte Haupteigenschaft der Lehrmethode, fordert 1) daß der Lehrer immer von dem Leichtern zum Schwerern, 2) vom Sinnlichen zum Intellectueln, oder 3) vom Praktischen zur Theorie übergehe. Dieß ist eben die Ordnung der Natur, die sich eher durch Erfahrungen, als durch Ursachen entdeckt. Sie ist immer die beste Lehrmeisterinn, wenn man ihr durch die Kunst zu Hülfe kömmt, - zu Hülfe kömmt; denn wenn man's übertreibt, so verdirbt der Zwang durch Künsteley, was die natürlichen Triebe von sich selbst gäben. Diese natürliche Ordnung zeigt sich nirgends deutlicher, als bey Erlernung der Sprachen, und sonderheitlich der Muttersprache. Daß sie aber auch bey den Wissenschaften, und so gar selbst bey der Mathematik möglich sey, hat Clairau bewiesen.

[8] 6 §.

Nach der Deutlichkeit und Ordnung kömmt es darauf an, daß der Lehrer wissen kann, ob wohl seine Schüler von der Wissenschaft, worinn er sie unterrichtet hat, so viel wissen und verstehen, daß jeder davon im Stande wäre durch eignen Fleiß sie völlig zu erlernen. Kurz: die Frage ist, ob sie gründlich unterrichtet sind. Dieß kann er nicht anders als durch geschicktes Fragen, Katechisiren, oder Dialogiren erfahren. Ueberhaupt ist diese Katechisation, oder die so genannte sokratische Lehrkunst die wichtigste aller Lehrmethoden. Sie besteht in der Kunst 1) vernünftig zu fragen, oder 2) einen Satz also zu analysiren, daß er 3) in mehr einfache Fragen zerfalle, die aber 4) so gestellt seyn müssen, daß dem Schüler die Antwort gleichsam auf die Lippen gelegt wird. Durch diese Lehrmethode äußern sich die Seelenkräfte und Fähigkeiten der Schüler, die Aufmerksamkeit wird bey allen rege, wenn auch nur ein einzelner gefragt wird; weil keiner sicher ist aufgerufen und angehalten zu werden fortzufahren, wo andere aufgehört haben; und endlich selbst das Lernen wird durch die Abwechslung angenehm und reizend, wenn hier und da der Schüler Gelegenheit bekömmt, seine Geschicklichkeit zu zeigen, oder den fehlenden Mitschüler zu übertreffen.

7 §.

Bey der Anwendung aller Methoden sehe der Lehrer bey jeder Schulzeit auf die Einheit der Sache, die er vornimmt, und nehme niemals zu viele, und zu verschiedene Gegenstände in der nämlichen Schulzeit zusammen; denn hierdurch fällt aller Vortheil bey allen Methoden weg, und zieht in der ganz natürlichen Folge nur Verwirrung von Begriffen nach sich. Die Hauptsache leidet immer bey zu vielen Nebensachen. Der Lehrer kennt den Zweck seiner Schüler, und diesen Zweck muß er immer vor Augen haben. Es ist eine Kunst zu wissen, was man nicht wissen muß, und dieses von jenem abzusondern, damit man nicht von vielen viel schwätzen lernt, und dabey das Nöthige, das Zweckmäßige, kurz die Hauptsache aus dem Gesichtspunkte verliert. Kein größerer Schade für die ganze Literatur kann kaum seyn, als die gelehrte Vielschwätzerey, die doch itzt so gerne zur Mode zu werden anfängt. Seneka klagte schon zu seiner Zeit darüber. Die Stelle ist für unsere Localumstände zu wichtig, und man muß den Lehrer selbst hören. *Ecce Romanos quoque invasit inane studium supervacua discendi. – ista liberalium artium consecratio molestos verbosos, intempestivos, sibi placentes facit, & ideo non discentes necessaria, quia supervacua didicerunt.* Vorausgesetzt, daß jeder Lehrer überhaupt die Lehrmethoden und Pädagogik entweder selbst versteht, oder von dem Director und Schulcommissar in den theoretisch- sowohl als praktischen Kenntnissen unterrichtet, folglich überhaupt zum Lehramte vorbereitet ist, so kann er nichts bessers thun,

als wenn er sich 1) nicht nur überhaupt, sondern vor jeder Schulzeit sonderheitlich vorbereite, und dann 2) alle Nebensachen so behandle, daß immer die Hauptsache am meisten betrieben [9] wird. Man läßt ihm nach der dermaligen Verfassung die Freyheit, und schränkt ihn weder in ein Semester, noch auf den Glockenschlag einer Lehrstunde ein, so daß er oft tactmäßig abbrechen, und gerade zur Zeit, wo ihn seine Schüler in voller Hitze, Lust und Freude in dieser Materie hören, eine andere vornehmen müßte, - - der Erfolg wird doch am Ende des Jahres zeigen, was er gethan, und wie weit er seine Schüler gebracht habe.

III.

Von der Lehrart in der Religion und Sittenlehre.

1 §.

Ohne Religion, ohne Sitten nützen alle Kenntnisse nichts. Alle menschlichen Bemühungen sind fruchtlos; alles Glück ist zeitlich, ist unbeständig, und es kann nicht einmal ein wahres Glück heißen, was den Menschen nur dem Scheine nach glücklich macht, und von keiner Dauer ist. Es ist also unnöthig zu beweisen, daß dieser Punkt der wichtigste unter allen sey, und daß die Nachlässigkeit eines Lehrers in diesem Stücke die unverantwortlichste und strafbarste vor allen seyn würde; weil sie von so wichtigen Folgen ist.

2 §.

Es kömmt hauptsächlich auf 3 Stücke an 1) Auf die Unterweisung oder den Unterricht des Verstandes, damit der Schüler dasjenige weis, was er gemäß den Sätzen seiner geheiligten Religion zu wissen nöthig hat. 2) Auf die Beugung des Willens, wodurch der Schüler geneigt und entschlossen wird das zu thun, was er gemäß seiner Religions- und Sittenlehre thun soll. 3) Auf die Beobachtung der Gemüthsart, des Betragens, der Handlungen eines Schülers, woraus der Lehrer abnimmt, ob der Schüler seinen Pflichten wirklich genug thu, und dann im widrigen Falle auf Mittel denken kann, wie er ihn auf eine väterliche Art bessern könne. Und dieß ist's, was hauptsächlich einen Knaben Erziehen heißt; denn da in diesen Classen die Lehrer noch so sehr Väter seyn müssen, als sie Lehrer sind, und ganz was anders ist die Moral einem Knaben vordociren, und ganz was anders selbst den Knaben bilden, und moralisch handeln machen, so sieht Jedermann von sich selbst ein, wie viel an diesem wichtigen Punkte besonders oft nach Umständen daran liegt, wenn selbst Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder nachlässig, oder unwissend genug sind, wie sie's erziehen sollen.

[10] 3 §.

Nachdem der Schüler aus den deutschen Schulen in den wesentlichen Hauptstücken der christkatholischen Lehre unterrichtet kömmt, so nimmt er in der Principienclasse Fleury's historischen Katechismus zu seinem Lehrbuche. Rollin, Fenelon und Bossuet haben überzeugend bewiesen, daß die beste Lehrmethode hier historisch sey. Sie war's auch schon in der ersten Kirche. Die Geheimnisse der heil. Religion sind im Unterrichte so sehr mit der biblischen Geschichte verbunden, daß sie nicht wohl getrennt werden können. Man fodert da nicht viel Studirens, nicht unnöthige Speculationen, sondern bloß Unterricht – 1) zur Ueberzeugung der Vernunft, und 2) zur Besserung des Herzens.

4 §.

Wenn von der Ueberzeugung der Vernunft in Religionsachen, und der Methode mittelst eines vernünftigen Unterrichts dazu zu gelangen die Rede ist, so halte ja der Lehrer nicht dafür, daß sie in einer Reihe von Vernunftschlüssen bestehe. Die Glaubensgeheimnisse, saget Bossuet, sind keine Gegenstände des menschlichen Vorwitzes, sie sind der Grund der Heil. Pflichten, die uns die Religion in Absicht auf unsre ewige Wohlfart und Glückseligkeit auflegt. Sie sind Wahrheiten, nicht aber bloß Wahrheiten, sondern auch Geheimnisse, und Geheimnisse müssen mit Unterwerfung der natürlichen Vernunft angenommen und geglaubt werden. Die Erkenntniß dieser Wahrheiten besteht vielmehr in einem unmittelbaren Anblicke der Sache die geoffenbaret, und eben darum wahr; weil sie geoffenbaret ist. Die Methode ist also 1) historischer Vortrag einer geoffenbarten Wahrheit. 2) Beweis davon aus der göttlichen Schrift, der Tradition, und Lehre der katholischen Kirche. 3) Erklärung des Beweises. 4) Erläuterung durch Parabeln, Geschichte, Erzählungen, Beyspiele grötentheils aus der göttlichen Schrift genommen. 5) Anwendung auf praktische Fälle, wenn es eine moralische Wahrheit ist, die zur Ausübung oder Erfüllung der Pflichten gehört. 6) Katechisation, die hier eigentlich seinen Platz hat. 7) Endlich ist der rührende Unterricht hier die Hauptsache. Die erkannte Wahrheit muß dem Herzen so nahe kommen, daß sie nicht mehr bloß Erkenntniß, sondern wirkliche Empfindung wird, - Gefühl des Wahren im Herzen, im Gewissen. Dieses Gefühl ist der Hauptgrund, und die Haupttriebfeder aller Entschließungen, wodurch ein wahrer Christ seine sinnlichen Regungen zum Bösen überwindet. Rechtschaffenheit des Gemüthes, Abscheu vor Lastern, Liebe zur Religion und Tugend, und der kräftige Vorsatz den Willen Gottes zu vollziehen, und dadurch die ewige Glückseligkeit zu erlangen, sind die wichtigsten Wirkungen davon. Der Lehrer bemächte sich also des Gemüthes seiner Schüler mit der ganzen Sorgfalt seines Berufes, und beruhige

sich nicht, bis er den Unterricht mit einer so rührenden und eindringenden Ermahnung beschlossen hat, daß er fast des Sieges gewiß ist, und Zeichen in den Schülern merkt, die die innerlichen Regun[11]en eines überzeugten und gerührten Herzens verrathen. Die Tage, wo dieß letztere hauptsächlich geschehen kann und soll, sind alle Vorabende der Sonn- und Festtage des Jahres, besonders zu Advent-, Fastenzeit, an den Beicht- und Communionstagen, da die Herzen der Schüler ohnehin zu guten Ermahnungen von sich selbst offener sind. Um die Wirkungen des rührenden Unterrichts bleibend und dauerhaft zu machen, wählet man sich gewisse Stellen und Texte aus der göttlichen Schrift, worinn hauptsächlich die Lehre enthalten ist, worüber man dialogirt, und katechisirt hat; denn wenn schon der weitläufigere Inhalt des dialogischen Unterrichts mit der Zeit bisweilen aus dem Gedächtnisse entweicht, so bleibt doch der Kern, und der Inbegriff der Lehre durch die biblischen Stellen darinn. Diesen behält man oft auf die Tage des Lebens, und welcher einen ungemeinen Einfluß hat dieser nicht auf alle unsre Handlungen? - -

5 §.

Die moralische Erziehung und Bildung des Schülers beruhet auf den Grundsatz: Man muß keine Gelegenheit versäumen, wo man den Schüler 1) entweder zum Guten lenken, oder 2) den Samen, der ihn mit der Zeit zum Bösen lenken könnte, in ihm ersticken kann. Dieß ist die wichtigste und theuerste Pflicht des Lehrers, besonders in diesen Classen; denn 1) wo keine Zucht, und keine Sitten sind, da lernt man auch wenig, und 2) wenn der Knab in diesen Classen nicht (es versteht sich auf eine vernünftige Art) erzogen und gesittet wird, so wird er's auf der hohen Schule so geschwinde nicht mehr. Dieß fodert nun eine genaue Beobachtung aller Handlungen des Schülers, besonders derjenigen, wodurch sich die Leidenschaft verräth, die in dem Schüler die herrschende werden würde. Die gottesdienstlichen Handlungen sind die ersten und wichtigsten, worüber der Lehrer seine Schüler zu prüfen hat. Die Aufführung des Schülers in der Schule sowohl, als außer der Schule verrathen sein Herz auf allen Seiten. Hauptsächlich kömmt es auch da auf die Bescheidenheit, Mäßigung, oder Discretion des Lehrers an. Nicht 1) zu gelinde, aber auch 2) nicht zu strenge (beydes ist gleich schädlich) wird immer der Mittelweg der beste seyn. Man entferne die Jugend von allen Ausschweifungen. Man mache aber auch keine mürrische Bigoten daraus, die insgemein im höchsten Grade eigensinnig, intolerant, und dem Nächsten unerträglich werden. Die Munterkeit verträgt sich gar wohl mit der Frömmigkeit, selbst nach der Lehre des Weisen, der uns Gutes zu thun ermuntert, und dabey fröhlich zu seyn erlaubt. (*laetari & bene facere.*) Jeder Lehrer wird in diesem Stücke nach den Regeln der Klugheit, und den verschiedenen Umständen kluge und verschiedene Maaßregeln zu nehmen wissen.

6 §.

Die Ordnung in der katechetischen Lehrart begehrt 1) ein Unterrichtsbuch oder Katechismus für die Principienclasse, worinn der Innbegriff der Glaubens- und Sittenlehre kurz, aber vollständig enthalten ist, und 2) eben ein solches Lehrbuch für die biblische Geschichte. Hinnach wird 3) in den übrigen Classen stückweise weitläufiger abgehandelt, was im ersten Lehrbuche der Hauptsache nach enthalten war. Schmid's, Felbigers, Strauchs und Tangel's Anleitungsbücher von der besten Art zu katechisiren sind den Lehrern allerdings anzurathen, daß sie ihren wichtigen Pflichten in diesem Stücke vor allen andern genug thun können.

III.

Vom Sprachenfache,
und zwar

erstlich von der deutschen und lateinischen Sprache.

1 §.

Drey Sprachen sind es hauptsächlich, die 1) in den ordentlichen Lehrstunden, wiewohl 2) mit einem ungleichen Grade der Anstrengung betrieben werden sollen, die deutsche, die lateinische, die griechische Sprache. Die deutsche, als die Muttersprache, deren man sich bey den künftigen Berufsgeschäften bedienen wird, und muß, vereinigt den Endzweck der beyden andern Sprachen, und fodert also die meiste Bearbeitung. Die lateinische Sprache ist und bleibt die Sprache der Wissenschaften, und die Vernachlässigung derselben würde der erste Grad zur wissenschaftlichen Barbarey seyn. Es ist da nicht so fast um die Sprache, als um die Sache zu thun, um den Geist nämlich der classischen Schriftsteller, der so vielen Einfluß in das wahre Schöne, und Gute, - in die ordentliche Denkens- und Schreibart, und selbst in den Geist unsrer Muttersprache hat. Man setzt dem Reiche der Wissenschaften zu enge Gränzen, wenn man sie bloß in die Muttersprache eines Landes einschränken wollte. Die lateinische Sprache ist einmal die gemeinschaftliche Sprache aller Gelehrten, wo sie immer sind. Es muß also diese Sprache selbst bis auf den Besitz einer eignen guten Schreibart in schriftlichen Aufsätzen getrieben werden, damit man sich rein, deutlich, und römisch zierlich darinn ausdrücken kann. Die griechische Sprache gehört zu den Sprachen der Gelehrten. Die grösten Genie's schrieben Werke in einem Originaltone darinn, deren Kenntniß dem schönen Geiste zwar unentbehrlich; nicht aber jeden gelehrten und brauchbaren [13] Manne durchaus nöthig ist. Der Schüler soll sie also verstehen lernen. Die genauere Kenntniß aber ihrer eigenthümlichen Schönheiten, und ihres innern We-

sens bleiben nach Umständen, in denen es mehr oder weniger nöthig ist, die Frucht seiner eignen Mühe.

2 §.

Die Ordnung im Sprachelernen fodert, daß man 1) vom Praktischen zur Theorie, von der Uebung zum Spracheregeln (es versteht sich nach vorausgesetzten Hauptgründen der Declinationen, und richtigen Conjugationen) gehe, und 2) in der Muttersprache anfangen, die den Schüler schon bekannt ist, bis er an die lateinische Sprache kömmt, die ihm noch unbekannt ist. In der Principienklasse fängt man z.B. die lateinische Sprache an, nachdem der Schüler in seiner Muttersprache etwas stärker geworden ist, als er's in den deutschen Schulen war. Dann geht man immer in gleicher Methode mit fort, bemerkt die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit beyder Sprachen, lehret den Schüler immer im Parallel mit der Muttersprache die Abänderung der Haupt- Bey- und richtigen Zeitwörter, u.s.f. und bringt ihn überhaupt so weit, daß er einfache leichte Sätze in die lateinische Sprache aus der Muttersprache übersetzen kann.

3 §.

Kömmt der Schüler aus der Principienklasse in's Gymnasium, so ist der Unterricht 1) in Sprachen, und 2) in der Uebung im Deutschen und Latein fast einerley; nur geht man in der Uebung und den Aufgaben immer im Deutschen etliche Schritte voraus, und wenn der Schüler einen Fortgang gewonnen hat, so fängt man diese Uebung im Latein an. Kömmt man von der Uebung auf die Regeln zurücke, so schreibt man 1) im Latein keine neue Regel mehr vor, als wo diese Sprache von der Muttersprache abweicht. 2) Man lernt die Regeln nicht pedantisch auswendig, sondern merket vielmehr auf den Inhalt als auf die Worte. 3) Man beschäftigt zwar die junge Leute mit Auswendiglernen z.B. einer Fabel des Phädrus, aus Gellert u.d.gl. man quält sie aber nicht damit, sondern analisirt vielmehr das Gelernte. 4) Man begiebt sich immer zugleich auf die in unsern Gegenden so sehr vernachlässigte römische Orthographie. Ueberhaupt aber 5) verbindet man allemal die Sachen mit den Sprachen, und läßt zur Lehrstunde wo jede Minute kostbar ist, keine Aufgabe ohne Belehrung, und praktische Anwendung von dem, was der Vernunft zur Aufklärung, und dem Gemüthe zur guten Bildung dienen kann.

4 §.

Der gerade Weg zur Sprechkenntniß bleibt immer bey der lateinischen Sprache, wie bey allen andern 1) durch Erklärungen, 2) durch Uebersetzungen. [14] Man lasse aber 1) anfänglich mehr aus dem Latein in's Deutsche,

als aus dem Deutschen in's Latein übersetzen. 2) Man nehme den Inhalt jeder Aufgabe nicht aus dem nächsten besten Buche, sondern aus guten alten Schriftstellern, und weil die meisten neue gut deutsch übersetzt sind, so vergleiche man 3) die eigne Arbeit mit der guten Uebersetzung; denn auf diese Art übet man sich in beyden Sprachen zugleich. Hingegen wenn man 4) aus dem Deutschen in's Latein übersetzt, so nehme man eben die Aufgabe aus einer guten deutschen Uebersetzung, und vergleiche damit den classischen Schriftsteller, aus welchem das übersetzte Stück genommen ist. Nach Ludwigs Anmerkung war es bisher in den meisten Schulen ein großes Versehen, daß die Lehrer ihren Schülern besonders im Anfange nicht vorübersetzen, oder vielmehr mitübersetzen helfen, sondern diese selbst Männern schwere Arbeit den armen Anfängern ganz allein überlassen. Kaum hat der Schüler etwas wenigens von erklärten classischen Schriftstellern gehört, so soll er allein zu übersetzen anfangen. Dieß ist eine Marter für Knaben. Eben deßwegen weil der Knab in der Sprache wie ein Fremdling außer dem Vaterlande noch fremd ist, so hat er noch keine Worte, und noch minder eine Wahl von Worten. Der Lehrer arbeite also anfänglich lange 1) mit einzelnen Schülern, die er aufruft, und 2) in der Folge so mit allen Schülern. Er übersetze ihnen vor, und arbeite immer öffentlich in der Schule so lange mit, bis er merkt, daß seine Schüler im Stande sind sich allein helfen zu können. Die Sache geht geschwinder, und das Lernen wird hiemit nicht so sehr zur Plage, wie es oft vorhin geschah.

5 §.

Bey der Elementar-Rhetorik kömmt es nun nicht mehr auf Uebersetzungen allein, sondern 1) auf eigne Ausarbeitungen, und 2) auf reifere Kenntnisse an, die den Geschmack des Schülers bilden, und ihm ein wahres Gefühl des Schönen, und Guten beybringen. Wer sich also zur Redekunst, der nöthigsten Kunst bey allen Berufsgeschäften zubereiten, und eine gute Schreibart in allen Gattungen schriftlicher Aufsätze erlangen will, der muß 1) die Gründe einer guten Schreibart kennen, 2) die Hülfsmittel wissen, und 3) sich üben. Die Schreibart ist nun überhaupt ein Vortrag zusammen hangender Gedanken, woraus man ihre Verbindung, und das, was der Schriftsteller sagen will, deutlich wahrnehmen kann. Jeder Schriftsteller trägt seine Gedanken auf eine andere Art vor; der Dichter sowohl als der Redner; der Briefeschreiber sowohl als der Geschichtschreiber u.s.f. Indessen kommen doch alle darinn überein, daß 1) das Deutliche, und 2) das Natürliche allen Aufsätzen gemein bleiben soll. Deutlich muß jede Schreibart seyn; denn man schreibt um verstanden zu werden. Natürlich und der Sache angemessen muß sie seyn; denn jeder Gedanke muß so ausgedruckt werden, wie es die Natur der Sache, und der Sprache erheischt. Nachdem man also die Eigenschaften einer guten Schreibart erklärt hat, lege man den Schülern Muster aus den besten Werken

der Nationalclassischen Schriftsteller auszugsweise vor, mache ihn auf den Reichthum der Sprache, auf die Schönheit [15] der Ausdrücke, und den Nachdruck der gewählten Worte, und selbst der Schreibart aufmerksam; lege ihm gute und schlechte Muster gegen einander über, urtheile davon, und lasse den Schüler urtheilen. Bey den Vorstellungen der Muster führe man ihn allemal auf die Gründe zurücke, und gebe die Ursachen an, warum dieses schöne, jenes nicht schöne; dieß gut, jenes nicht gut sey u.s.f. Damit der Schüler frühezeitig an die Lecture gewöhnt, und mit dem Geiste der classischen Schriftsteller desto eher bekannt werde (und was will man itzt mehr als Lecture – Lecture --) so ist an ordentlichen Schultagen als Montage, Mittwoch und Freytag 1) wenigstens eine kurze Zeit z.B. eine Stunde der Vorlesung der besten Muster im Deutschen und Latein zu widmen, und 2) über deren Inhalt, Plan, und Ausführung nach Batteux und Ramler ein verträuliches Gespräch zu führen. Chrestomathien sind meistens zerrissne Stücke, wodurch man 1) mit dem Ganzen der Schreibart eines Schriftstellers nicht gar sehr bekannt wird, 2) sich in den Geist eines Auctors nicht so leicht hinein denken lernt, und 3) durch die Verschiedenheit der Schreibarten, die man liest, in eignen Aufsätzen nicht so viel gewinnt, als wenn man bey einem Schriftsteller vorzüglich bleibt. Höchstens also im Anfange bedient man sich einer kleinen Chrestomathie 1) zur Erlernung eines lateinischen Redesatzes, und 2) zur angenehmen Abwechslung. Nach der Hand giebt man lieber dem Schüler etliche ganze Stücke eines classischen Schriftstellers in die Hand, und trifft nach Quintilians Rathe eine gute Wahl: non auctores modo, sed etiam partes operis elegeris. Dergleichen kleinere Werkchen sind Sallustii bellum Catilinarium, Tacitus de moribus, situ & populis Germaniae us.f. Ludwig Bauer hat ein vortreffliches Muster für Schüler durch seine livianische Ausgabe geliefert, wie man die classischen Schriftsteller nach seinem und des P. Chompre's Beyspiele 1) in einer dem Schulcourse angemessenen Zeit 2) mit Verstande, auch 3) etwas größere Werke chrestomatisch lesen, und bey'm Wegwerfen und Auswählen gleich darauf sehen kann, daß der Zusammenhang der ganzen Geschichte beybehalten wird. Es läßt sich hoffen, daß jeder Lehrer die meisten classischen Schriftsteller in deutscher, lateinischer, und griechischer Sprache sich anschaffen, oder sie doch aus einer Bibliothek wird bekommen können. Man überläßt also dem Lehrer, was er nach der Fähigkeit seiner Schüler sich wählen, was er allenfalls für Bücher mit sich in die Schule bringen, was er daraus zur Stunde der Lectüre vorlesen, und wie er durch Verschiedenheit und Abwechslung die Lust zum Lernen erhalten will. Diese Vorlesung soll aber ja vielmehr nach Sulzers Methode einem sokratischen Gespräche, und einer angenehmen Unterhaltung als einer schulmäßigen Lection ähnlich seyn.

6 §.

Die philosophische Redekunst setzt einige der nöthigsten Kenntnisse in der Psychologie, und den Gebrauch der gesunden Vernunft, oder der natürlichen Logik zum Grunde voraus. Die Kunst zu reden, und zu schreiben hängt von der Kunst zu denken ab. Man versteht aber hier noch nicht eine scientivische, und in [16] mathematischer Genauigkeit richtige Denkensart, sondern den richtigen Gebrauch der gesunden Vernunft. Gar zu viele Richtigkeit schwächt den rednerischen Aufsatz, hindert den Schwung, und in diesem Verstande dürfte oft der gründlichste Logiker, und Mathematiker ein sehr mittelmäßiger Redner seyn. Der Lehrer bringe also anfänglich seinen Schülern die Anfangsgründe einer praktischen Logik bey, - - einer praktischen; denn wiewohl die Richtigkeit in Begriffen und Schlüssen die erste wesentliche Bedingniß aller brauchbarer menschlicher Kenntnisse ist, so kann man doch hier der schweren Regeln der gelehrten Logik noch entbehren. Man legt sich (sonderbar bey Erklärung classischer Schriftsteller) gewisse allgemeine Regeln zum Grunde, die sich 1) auf die Natur der Sache beziehen, wovon der Auctor redet; 2) auf die Ordnung der Gedanken und Sätze, wie einer aus dem andern fließt, 3) auf die Mittel, wie er zu seinem Ziele kömmt, und 4) auf die Wegräumung oder Vermeidung der Hindernisse, die ihm hätten seine Absicht vereiteln, ihn aufhalten, oder vom Ziele entfernen können. Hierdurch werden dem Schüler nicht bloß Wörter und Sätze, sondern Sachen und Kenntnisse beygebracht, wodurch er empfinden und denken lernt, und unvermerkt ein Gefühl des wahren Schönen, und Richtigen bekömmt, so daß ihm nach der Hand schon im Anblicke und der ersten Empfindung mißfällt, was seinem Gefühle, und den wahren Grundsätzen entgegen ist. Hierdurch wird seine Denkensart, und in der Folge auch seine Schreibart ordentlich, und dieß bey allen Gattungen schriftlicher Aufsätze, die ihm bey seinen künftigen Berufsgeschäften nöthig seyn werden.

7 §.

Die Kunst diese Grundsätze praktisch anzuwenden ist die Kunst bey Lesung classischer Schriftsteller mit zu philosophiren. So gewiß als es nach dem Rathe Quinctilians ist, daß man der Jugend 1) gleich anfänglich, und 2) immerfort, 3) die besten Schriftsteller in die Hände geben soll, so gewiß ist es auch, daß der Inhalt sämmtlicher classischer Auctoren über den Begriff der Jugend sey. Die Methode muß also hier mehr thun, als ebemal geschah, wo man bloß um der Latinität willen einem Knaben Werke der größten Staatsmänner vorlas, die voll der tiefsten politischen, und philosophischen Betrachtungen sind, die von unternommenen Kriegen, und deren Ursachen; von Einrichtungen und Veränderungen mancher Staatssysteme, und Grundverfassungen u.s.f. han-

delten, wovon man in diesem Alter noch den geringsten Begriff nicht hat. Um also diese Beschwerlichkeit zu heben, und die Begriffe der Schüler, so viel als es möglich ist, aufzuklären (nach der Hand reifen die Kenntnisse von sich selbst, wenn man nur in Schulen zu dieser Art zu lesen gewöhnt wird) so ist allerdings nöthig, daß die Lehrer, ehe zum Lesen eines alten Schriftstellers geschritten wird, von den Umständen des Auctors, und seinem Ziele, von der politischen Verfassung des Landes, von der damit zusammen verknüpften Geschichte u.s.f. einen belehrenden Vorbericht gebe. Hierdurch wird die Neugierde des Schülers rege, und es fällt ein Licht auf den ganzen Inhalt des Buches vorläufig hin. Dann geht man 1) den ganzen Plan [17] des Buches überhaupt durch, und nachdem man ihn durchgegangen, fängt man 2) von vorne wieder an, und bleibt bey den einzelnen Schönheiten stehen. Man trifft eine geschickte Wahl, und liest in der Schule nur das Vorzüglichste; das Uebrige läßt man den Schüler zu Hause nachlesen, und in der nächst kommenden Schulzeit erfährt man, ob er's gelesen hat. Man bemerkt die Gründlichkeit der Gedanken, womit die Stärke des Ausdrucks übereinkömmt; die Richtigkeit der Urtheile; die Schönheit, den Geschmack, und vergißt auch der Fehler nicht, wenn einige auffallen. Man beobachtet ferner 1) bey einem Geschichtschreiber das Unterscheidende seines historischen Styls, die Zeichnung der Charaktere, die Gemälde, die eingestreuten Maximen, Reflexionen u.s.f. 2) bey einem Redner die Erfindung, die Kunstgriffe, zu überreden, zu rühren u.s.f. 3) bey einem Dichter noch in's besondere die poetische Malerey, Wendung, Harmonie u.s.f. 4) bey einem Philosophen die Schlüsse, die Denkensart, die Folge der Gedanken nach den damaligen Meynungen u.s.f. Und wie jeder classische Schriftsteller, vom ersten Range, seinen eignen Charakter, Styl, Gedanken u.d.gl. hat; worinn er sich vor andern auszeichnet, so beobachtet man z.B. bey einem Horatz, der feinen Witz, seine philosophische Laune, und Stärke etc. bey einem Tacitus die Gedanken, schwere Schreibart, wo oft ein ganzes Gemälde in einem Redesatze entworfen auffällt; bey einem Sallustius die Schilderung des Charakters bey einem Catilina; bey einem Ovid die Leichtigkeit und das Reine fließende von seinen Gedanken und Ausdrücken u.s.f. Es würde überflüßig seyn umständlicher zu beweisen, wie ein philosophischer Lehrer (und dieser soll jeder seyn, der lehret) die classischen Schriftsteller benutzen, und seinen Schülern eine praktische Weltweisheit einflößen kann, noch ehe sie die Theorie lernen.

8 §.

Nun kömmt es noch auf die eigne Arbeiten und Aufsätze der Schüler an. Die Mittel zur Erlangung einer guten Schreibart sind 1) die Uebersetzung, 2) die Nachahmung, und endlich der eigne Aufsatz. Jeder Lehrer weis nun von sich selbst, wie diese Uebungen stufenweise auf einander folgen, und was man nach der Verschiedenheit der Talente bey jeder Stufe von jedem

Schüler fodern kann. Zur eignen Arbeit gehören Briefe, Bittschriften, Dialogen, Erzählungen, Schilderungen, Berichte, und endlich kleine Gelegenheit der Complimentreden in deutscher sowohl als lateinischer, mehr aber in deutscher Sprache; weil man dieser bey künftigen Berufsgeschäften am nöthigsten hat.

9 §.

Die Dichtkunst ist ein höherer Grad der Redekunst in der Annehmlichkeit, in den sinnlichen Vorstellungen, in gut erfundenen Erdichtungen verbunden mit der genauesten Harmonie und dem Wohlklange der Versification. Man nehme sie bey diesen Classen in dem ächten Gesichtspunkte. Der Schüler muß eben kein Dichter [18] werden; er muß aber doch 1) Dichter lesen, 2) beurtheilen, und 3) sich selbe zu Nutzen machen können. Die Gründe, die ein Horatz und ein Aristoteles lehren, sind nicht für die Dichtkunst allein; sie sind philosophische Gründe, die der Redekunst und allen schönen Wissenschaften gemein sind, und viele Vortheile zu schriftlichen auch nur prosaischen Aufsätzen in jeder Art selbst nach Ovids, Quintilians und Ciceron's Meynung verschaffen. Die Dichtkunst wird also da als eine Hülfswissenschaft zur gemeinnützlichen Redekunst, und zum guten Geschmacke in allen schönen Künsten genommen. Man fängt in der Elementar-Rhetorik damit an, und erklärt zu erst den Unterschied zwischen der prosaischen und poetischen Schreibart; und weil hierzu die Kenntniß der metrischen Schreibart wichtig ist, so gehört die Lehre von der Tonmessung hieher, die man aber nicht eher theoretisch anfängt, als bis der Schüler das Metrum, und den abwechselnden Klang der Worte praktisch im Ohre hat. Die jambischen Verse kommen der Prosa am nächsten, und sind dem Knaben aus dem Phädrus, und etlichen Dialogen von Terenz bekannt. Es kann also 1) von diesen der Anfang gemacht werden, wo dann 2) der Uebergang zu den trochäischen, und 3) daktylischen u.s.f. von sich selbst offen ist. Man setzt dann die deutschen Versarten mit den lateinischen immer in Parallel. Man gewöhnt das Ohr durch Vorlesung guter Verse den ächten Ton wahrzunehmen, und machet es zum Richter über gut und übel klingende Versificationen. Die Regeln der Dichtkunst werden nach Aristoteles und Horatzens Gründen gelehrt, wozu man unter den Neuern noch Marmontels Dichtkunst zu Hülfe nehmen kann. Die Schilderungen der Dichter werden immer nach Du Bos Anleitung mit dem Gleichnisse der Schilderung bey Gemälden in das Licht gesetzt. Nach den allgemeinen Regeln fällt man auf die besondere, und wenigst auf die Hauptgattungen der Gedichte, die sind 1) Fabeln, 2) Schäfergedichte, 3) Sinn- oder epigrammatische Gedichte, 4) Lehrgedichte, wozu auch die Satyren gehören, 5) die Lyrische, und 6) die dramatische Poesie, worauf endlich 7) das Heldengedicht kömmt, und den vorigen Gattungen die Krone aufsetzt. Die Ordnung in Erklärung der Dichter ist eben die nämliche, die sie bey den prosaischen Schriftstellern ist anfänglich 1) über den Plan des Gedich-

tes im Ganzen, dann 2) auf die Zergliederung und 3) endlich auf die einzelnen Schönheiten. Kömmt es endlich auf die Sprache des Dichters, so analysirt man das Metrum, und löset die gebundene Schreibart in eine ungebundene auf. Als-dann liegt der Unterschied zwischen der Sprache des Dichters und des prosaischen Schriftstellers im vollen Lichte da. Der Schüler lernt zugleich einsehen, wie er manchmal einen von einem Dichter entlehnten Ausdruck, eine Schilderung, einen Gedanken auch in Prosa anwenden kann, ohne daß deßwegen die Prosa poetisch wird.

10 §.

Vorausgesetzt, daß der Schüler nach dem 9ten § eben kein Dichter werden muß, so fragt's sich, was er dann in diesem Stücke für Uebungen in diesen Classen habe? – Diese Uebungen bestehen also nicht in eignen Aufsätzen von [19] Gedichten (wer will, kann es, gezwungen aber wird niemand) sondern in Uebung der Kenntnisse, die man von großen Dichtern (und so auch von großen Rednern) hat. Der Lehrer legt z.B. dem Schüler 1) schlechte Gedichte vor, und läßt ihn die Fehler, und die Ursachen, warum sie Fehler sind, anzeigen. 2) Er legt ihm auch gute Gedichte vor, und läßt ihn sagen, was davon schöne sey, und warum es schöne sey. Das Schöne hat nun seine Grade, und es kann etwas schöne, das andere schöner, wiederum ein anders das schönste aus den vorgelegten Stücken seyn. Man läßt also 3) den Schüler die Grade aus einander setzen, und niederschreiben. Wer es nun besser trifft, der wird dem andern vorgelesen. Diese Uebung geht nun nicht allein mit Gedichten, sondern überhaupt auch mit Reden, Dialogen, Schilderungen, und andern Aufsätzen an, die entweder aus den Classikern genommen, oder selbst verfertigt werden. Es ist der Anfang einer gesunden Kritik, besonders in der Vergleichung, wenn z.B. nach Rapins Anweisung Cicero mit dem Demosthenes; Livius mit Thucydides; Virgil mit Homern u.s.f. in Parallel kömmt. Je weiter man in diesem Stücke kömmt, desto besser ist's; und da es gar sehr 1) auf die Uebung der Kenntnisse sowohl, als 2) der eignen Aufsätze ankömmt, so werden die Schüler besonders diejenigen, die etwa nur mittelmäßige Talente haben, gar nicht übel thun, wenn sie sich länger als gerade ein Jahr in der letzten Classe des Gymnasiums aufhalten. Man ereilt nichts, wenn man zu frühe auf hohe Schulen hin eilt; wohl aber verliert man, wenn man in schriftlichen Aufsätzen nicht genug geübet ist, und keine Fertigkeit besitzt, besonders wenn man nach der Hand keine Gelegenheit mehr bekömmt (und man bekömmt sie nach den Locumständen unsrer Schulverfassungen nicht mehr) unter der Aufsicht eines Lehrers sich in diesem Stücke üben zu können.

11 §.

Die ordentlichen Vorlesebücher sind auf der beyliegenden Tabelle angezeigt. Es versteht sich aber von sich selbst, daß nicht jedes davon Zeilenweise durchgegangen, sondern nach der Einsicht des Lehrers, und den Umständen der Schüler eine Wahl getroffen werden muß, was davon genommen, und was übergangen werden kann. Zur Stunde der Lecture kommen von Zeit zu Zeit alle übrigen classischen Schriftsteller vor, von denen keiner dem Schüler ganz unbekannt bleiben darf. Zwischen Chrestomathien lesen, und einen classischen Schriftsteller chrestomathisch lesen nach den oben vom Bauer und P. Chomper angeführten Mustern, ist ein zu großer Unterschied, als daß er dem Lehrer unbekannt seyn könnte. In dieser Absicht wird man von Zeit zu Zeit die classischen Schriftsteller selbst in guten und doch nicht zu kostbaren Auflagen, oder doch ein Bibliothekchen für Jünglinge zu liefern suchen. Vermögliche Schüler können sich's anschaffen (und es liegt daran, daß sie's thun) Unvermögliche müssen sich mit den Vorlesungen ihres Lehrers behelfen, und es kann ihnen hier und da aus einer Bibliothek, und am Ende des Jahres bey Austheilung der verdienten Prämien in etwas geholfen werden. Ueberhaupt ist bey Schulbüchern darauf zu sehen, daß das Gute dem [20] Wohlfeilen nicht nachgesetzt wird. Jedes Lehrbuch soll in seiner Art 1) ausführlich, 2) vollständig und 3) nicht bloß für die Schule, sondern überhaupt für die Tage des Lebens brauchbar seyn. *Vitae, non scholae discimus*. Was man in diesen Jahren lernt, das behält man, und ein auserlesenes Werk macht immer nach der Hand zehn andere entbehrlich, wodurch der Kosten am Ende wiederum zurücke kömmt. Ueberhaupt ist aber die Klage der Aeltern und Schüler wegen Anschaffung der Bücher meistens sehr ungerecht. Zu Gemüthsergötzungen, zum Zeitvertreibe, und manchmal selbst zu Tändleyen fehlt es insgemein am Gelde nicht, und gerade dann soll es fehlen, wenn man sich das Nöthige, das Nützliche, das Unentbehrliche anschaffen soll? - -

V.

Von der griechischen Sprache.

1 §.

Die Erlernung der griechischen Sprache muß künftig mit größerm Eifer getrieben werden, als es bisher geschehen ist. Die Lehrer sollen also vor allen ihren Schülern eine Hochschätzung gegen die Werke der Griechen beybringen, und ihnen den Werth davon bey'm Unterrichte öfter empfehlen; denn wer nimmt gerne eine Mühe über sich, wenn er nicht überzeugt ist, daß es der Mühe lohne? – Empfehlung genug, wenn man ihnen sagt, wie nöthig diese Sprache den

künftigen Geistlichen und Theologen sey. Wie viel sie zur Erlernung der Beredsamkeit, zur Erweiterung der Kenntnisse in den schönen Künsten und Wissenschaften, in der Geschichte, der Philosophie u.s.f. beytrage. Wie schöne, vorzüglich schöne die Werke der Griechen sind, deren Schönheit gleichwohl oft nur halb in Uebersetzungen erreicht werden kann. Man nehme die ersten Schulaufgaben aus dergleichen Uebersetzungen auch zur Erlernung der deutschen und lateinischen Sprachen. Man führe die Schüler auf die Quellen, woraus diese Schönheiten geflossen sind, und erwecke in ihnen hierdurch die Lust und Begierde selbst mit den Originalen bekannt zu werden.

2 §.

Jede Sprache hat seine Schwierigkeiten; man lasse sie aber den Schülern nicht gleich am Anfange, sondern alsdann erst merken, wenn sie fast den halben Weg schon darüber weg sind. Man zeige ihnen keinen Wald voll Regeln mit Ausnahmen und Abweichungen zum voraus, als bis es Zeit ist sie wirklich anzuwenden. Man frage vielmehr auch da vom Praktischen an, bis man an die Theorie kömmt, und lasse selbst bey Erklärung der Sprachlehre alles das am Anfange weg, wovon nicht gleich Gebrauch gemacht, und die Anwendung ge[21]schehen kann. Es mag auch viel zum Eckel und Abscheue von dieser Sprache die bisherige Lehrart beygetragen haben, daß man die Schüler zu frühe mit griechischen Ausarbeitungen geplagt hat. Für itzt fällt diese Beschweriß von sich selbst weg; weil es bey'm Gebrauche dieser Sprache hauptsächlich nur darauf ankömmt, daß man die Werke der Griechen verstehen kann, ohne daß eben eigne Aufsätze in griechischer Sprache verlangt werden.

3 §.

Die Methode die griechische Sprache zu erlernen ist eben dieselbe, die es bey der deutschen und lateinischen war; nur geht die lateinische Sprache der griechischen immer um etliche Monathe voraus, wie die deutsche der lateinischen voraus gieng. In der Principienklasse lernt man griechisch lesen und schreiben, und wenn man darinn eine Fertigkeit hat, dann genug. Im Isten Jahre des gymnasistischen Unterrichts lernt man die Abänderungen der Haupt- Bey und der richtigen Zeitwörter etc., worauf man den Schülern leichte Redesätze zu analysiren aufgiebt. Man fängt auch aus Geßners Chrestomathie zu erklären an. Im Iiten Jahre vollendet man die Lehre von Zeitwörtern, und führt die schon erklärten Stellen auf syntaktische Regeln zurücke. Man liest den Aesop in Vergleichung mit dem den Schülern schon bekannten Phädrus. Im IIIten Jahre handelt man von den so genannten Dialekten, und giebt einen Vorgesmack von den Versarten der Griechen in Vergleichung mit den den Schü-

lern schon bekannten Versarten der Deutschen und Lateiner, die Nachahmer der Griechen waren. Im IIIten Jahre schließt man mit der Rede- und Dichtkunst. Diese Eintheilung ist aber eben kein Maaßstab, woran sich der Lehrer binden muß; denn da es der nämliche Lehrer ist, der den Schüler bis an die philosophische Rhetorik unterrichtet, so sieht er selbst von Zeit zu Zeit, wie er vorrücken, und seinen Schüler auf eine Art führen kann, die ihn weder ermüdet, noch träge werden läßt.

4 §.

Die Hauptbeschäftigung in der griechischen Sprache ist die Uebersetzung; der Lehrer muß aber, wie oben von der lateinischen Sprache gesagt war, lange mit seinen Schülern vor- und mit übersetzen. Wie die griechische Sprache weit mehr Gleichförmigkeit in der Einrichtung und den Redensarten mit unsrer Muttersprache als mit der lateinischen hat, so folget von sich selbst, daß die Schüler besonders im Anfange aus dem Griechischen in's Deutsche übersetzen sollen; weil sie in ihrer Muttersprache bereits stärker seyn müssen, als sie in der lateinischen seyn werden. Sind sie nach der Hand auch im Latein stärker geworden, so können sie auch in's Latein übersetzen, und hierzu taugt die Uebersetzung der griechisch Geßnerischen Chrestomathie von Bougine gar trefflich. Zur Stunde der Lecture wechseln die Chrestomathien und selbst die Werke der griechischen Classiker auszugsweise immer in Parallel mit den Deutschen und Lateinern ab. Endlich [22] krönen die Lecture etliche Reden von Demosthenes, Isokrates u.d.gl. sammt einem Auszuge von Homer verglichen mit Virgiln, und Lucian. Rollins Abhandlung von der Vortrefflichkeit der Homerischen Gedichte, und seine Regeln, die jungen Leuten zu Grundsätzen dienen können, vernünftig von Homer zu urtheilen, können hier ja nicht übergangen werden. Je weiter man kömmt, desto besser ist's. Man nähere sich aber immer dem Begriffe der Schüler, überhäufe, und ermüde sie nicht, und suche sie wenigst so weit zu bringen, daß sie sich nach der Hand selbst helfen, und durch eigne Arbeit ersetzen können, was man nicht ausführlich genug in öffentlichen Schulen lehren und lernen kann.

5 §.

Wann gerade oben gesagt ist, daß die Uebung in diesem Stücke hauptsächlich 1) in der Erklärung der Griechen, und 2) in der Uebersetzung bestehe, so versteht's sich's nicht, daß deßwegen die Ausarbeitung gänzlich aus den Gymnasien verbannt sey. Die Rede ist hier nur von den ordentlichen Hauptbeschäftigungen aller Schüler, wovon die mittelmäßigen Köpfe insgemein den größten Theil ausmachen. Die griechische Sprache verhält sich da, wie die Dichtkunst. Man zwinget Niemanden, daß er ein Dichter werden soll

(dieß würde wohl eine vergebliche Mühe seyn, wenn man von Natur keine Anlage dazu hat) man verbiethet aber deßwegen die eignen Aufsätze, und Ausarbeitungen nicht. Wenn einige in der Schule sind, die Witz, Lust, und Genie haben (es werden doch immer einige seyn) so bearbeite man sie. Bey mancher Arbeit werden sich Originalzüge äußern, ohne daß es der Schüler weis, daß sie originell sind. Auf diese Genies muß der Lehrer aufmerksam seyn, und es lohnet der Mühe, wenn er ihnen auch außer den ordentlichen Lehrstunden in der Schule einen besondern Unterricht giebt, einen Unterricht, der ihren Köpfen (nicht dem gemeinen Haufe) angemessen ist. Sie werden ihm Ehre machen, und mit der Zeit danken.

VI.

Vom historischen Fache.

1 §.

So nützlich und unentbehrlich als auch die Historie jeden Menschen, besonders aber einem künftigen Gelehrten ist, so weitläufig ist ihr Umfang. Da man einen Knaben hier nicht wohl in das freye und gränzenlose Feld hinaus führen kann, so kömmt es hauptsächlich darauf an, was man für den historischen Unterricht in den Gymnasien wählen will, und was einem studirenden Jünglinge in [23] diesem Alter vor allen andern nöthig ist, nämlich 1) eine Universalhistorie oder allgemeine Weltgeschichte, 2) eine Einleitung in die Götterlehre der alten Griechen und Römer nebst den dazu gehörigen Alterthümern (beyde sind ihm zur Erklärung der classischen Schriftsteller ganz unentbehrlich) und 3) wenigst so viel von der Gelehrtengeschichte, als in diese Classen gehört, und mit den übrigen Gegenständen übereinkömmt.

2 §.

Nicht alles, was geschehen ist, gehört in die Geschichte. Die meisten Schulhistorien waren bisher öde Verzeichnisse von Namen, Jahren, Erbfolgen, Feldschlachten u.d.gl. und gerade, was das Wesentlichste in einer Weltgeschichte ist, war entweder oft gar weggelassen, oder in einem trocknen chronologischen Gerippe hergestellt. Viele tausend Namen können ohne Schaden einer nützbaeren Geschichte wegbleiben, und selbst keine vollständige Reihen von Königen aller Länder, und aller Zeiten sind so nöthig, daß man sie alle wissen soll, indem oft die meisten davon weder Gutes noch Böses gethan haben, und folglich nur chronologische aber ja keine universalhistorische Menschen sind, die Epochen machen, oder einen wichtigen Einfluß in die Geschichte der Menschheit haben. Nur also die großen Revolutionen, und Welt-

begebenheiten im Zusammenhange mit den dazu gehörigen zweckmäßigen Handlungen (factis) machen die Universalgeschichte aus, die uns nöthig ist. Die vergangene Welt muß im Ganzen hergestellt seyn, und sich an die itzige anschließen, damit wir daraus das Verhältniß beyder gegen einander einsehen, darüber denken, und urtheilen können, und in der Folge dadurch klüger und gesitteter werden.

3 §.

Nachdem die Frage beantwortet ist, was die Universalhistorie sey, und was hauptsächlich dazu gehöre, so fragt's sich ferner, welche Methode die Historie zu erlernen für die Jugend die beste seyn möchte? Zur Methode gehöret hier 1) im Zusammenhange zu wissen, was man wissen soll, und in dieser Absicht kömmt es hauptsächlich auf ein solches Lehrbuch an, daß dem Lernenden die Einsicht in dem Zusammenhange aller Haupthandlungen, die zur Universalhistorie gehören, am leichtesten, und mit dem mindesten Aufwande der Gedächtniskraft mittheilt. Vorzüglich verdient hier Schröckens Methode angepriesen zu werden. Zur Methode für Knaben gehöret 2) daß sie nicht bloß wissen, was geschehen ist, sondern auch einen reelen Nutzen aus dieser Wissenschaft schöpfen, und hierzu gehört der Lehrton eines Bossuets, Rollins, Du Fresnoy u.d.gl. die dem Lehrer nicht unbekannt seyn dürfen. Zur Methode für Knaben gehört 3) das Locale der Geschichten, und in dieser Absicht verbindet man allenthalben die unentbehrliche Geographie mit der Geschichte.

[24] 4 §.

Der Zusammenhang der Begebenheiten ist nach Schlötzers Lehrart zweyerley: 1) entweder ein Realzusammenhang, oder 2) ein bloßer Zeitzusammenhang. Der Realzusammenhang ist die natürliche, unmittelbare, und sichtbare Verbindung solcher Begebenheiten, die einerley Gegenstand betreffen, und als Ursachen, und Wirkungen in einander gegründet sind. Der Zeitzusammenhang besteht auch unter Begebenheiten, die nicht an einander hangen, sondern bloß zu gleicher Zeit (auch in verschiedenen Welttheilen oder Ländern u.s.f.) geschehen sind. Die Regeln des Realzusammenhanges, und des Zeitzusammenhanges laufen bisweilen gegen einander, und sie lassen sich nicht allemal strenge befolgen. Es ist auch zimmlich schwer z.B. eine Begebenheit eines berühmten Mannes synchronistisch so herzustellen, daß die Zeichnung davon nicht bloß biographisch, sondern universalhistorisch ausfällt, und den Einfluß in das damalige Zeitalter mit anzeigt. Hier ist also kein anderer Rath, als daß man die großen Weltbegebenheiten zweymal liest, 1) synthetisch, dann 2) synchronistisch. Schlötzers Ideal von der Weltgeschichte verdient hier von dem Lehrer gelesen, und gebraucht zu werden.

5 §.

Die Universalhistorie enthält nach Schröckens Methode zween Haupttheile. Der erste Haupttheil von sechs Perioden läuft von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt; der zweyte von Christi Geburt bis auf unsere Zeiten. Hierzu gehört die Geschichte Bairens als ein besonderer Anhang. Diese zween Haupttheile gehören für die zwei ersten Jahre des gymnasistischen Unterrichts. Die Geographie stimmt mit den Gegenständen der Historie immer überein. Im Isten Jahre kömmt der Globus, die vier Welttheile, besonders Asien, wohin so viel von der Historie mit einschlägt; von Europa die südlichen Theile, als die Europäische Turkey oder das ehemalige Griechenland, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien. Im Ilten Jahre kommen die nördlichen Theile Britanien, Denemark, Norwegen, Schweden, Pohlen, Rusland; besonders aber das deutsche Reich und Bairen unser Vaterland. Natürlicher Weise hält man sich da am meisten auf. Die Pflichten gegen unser Vaterland erheischen es auch von sich selbst, daß wir uns näher mit ihm bekannt machen, und es liegt daran, daß die Vaterlandsliebe jungen Leuten frühezeitig eingeflößt werde. Nachdem es ohnehin der nämliche Lehrer ist, der seinen Schülern den Unterricht in diesem Fache giebt, so liegt eben nichts daran, wenn auch vom zweyten Jahre noch etwas übrig bleibt, und im dritten Jahre nachgehohlet wird.

[25] 6 §.

Die Chronologie ist zwar eine Hauptsache in der Geschichte, es kömmt aber dabey nicht auf Grübeleyen und ängstige Zählung einzelner Jahre, sondern auf die Hauptepochen, und die Zeitalter an, wo jede Hauptbegebenheit einschlägt, Zahlen sind nach Schlötzern eine Folter des Gedächtnisses, und je größer sie sind, desto lästiger sind sie. Sie sind aber auch bey der Geschichtskunde nicht Absichte sondern bloß Mittel. Je weiter die Chronologie gegen die Erschaffung der Welt zurücke geht, desto dunkler und zweifelhafter wird sie. Am besten ist's, wenn man die Geburt Christi zum allgemeinen Zeitpunkte nimmt, und von derselben zu zählen anfängt 1) abwärts auf die achtzehn Jahrhunderte bis an unsere Zeiten, 2) aufwärts gegen 2000 Jahre sicher. Dann läuft's ungewiß fort, und es ist am besten, wenn man sich ohne sich zu ängstigen geschwinde ein Sistem nimmt, welches am richtigsten scheint, z.B. des Petavs. Man bleibe nur im Unterrichte bey der Hauptsache, beleuchte sie mit nützlichen Anmerkungen, und gehe über alle Kleinigkeiten weg.

7 §.

Was bey der Geographie die Landcharten sind, das sind bey der Historie die Tabellen oder Elementartafeln. Sie fixiren die Geschichte, und

machen sie in gewisser Maaße local. Man überhäufe aber diese Tabellen mit zu vielen Erinnerungsnamen nicht, sondern bloß mit den Personen, und den Begebenheiten der Hauptepochen. Man lasse lieber Lücken da, und fülle diese Lücken hinnach aus, wenn man in historischen Kenntnissen stärker, und geschickter ist diese Lücken mit gut gewähltem Stoffe auszufüllen. So verfährt man auch in der Geographie. Anfänglich geht man das ganze Lehrbuch durch, und sieht bloß auf die Hauptsache. So wie selbst die Landcharten für Anfänger nur die Hauptländer, Meere, Hauptstädte, und Hauptflüsse enthalten sollen. Hat der Schüler die Hauptsache inne, so fängt der Lehrer wieder von vorne an, wiederholt, und merkt bey den Hauptsachen auch die wichtigsten Nebensachen mit an. Der Schüler, der die Hauptsache schon local im Kopfe hat, theilt von sich selbst die Nebensachen dort hin ein, wo sie hin gehören, und lernt auf diese Art die Historie 1) ordentlich, und 2) sistematisch. In dieser Absicht sind diejenigen Lehrbücher vor andern sehr brauchbar, worinn die Hauptsache mit großen, und die Nebensachen mit kleinern Lettern gedruckt sind. Man merke indessen das dabey, was in diesem Stücke vom Tabellisiren zu halten ist. Man kann aus der Tabelle nicht lernen; folglich soll man's auch nicht. Man trägt vielmehr das Erlernte in die Tabelle ein, und bedient sich der Tabelle Erinnerungsweise, damit der Verstand zusammenhangende, und bleibende Begriffe bekommen, und getreu im Gedächtnisse bewahren kann.

[26] 8 §.

Wann der studirende Jüngling in der allgemeinen Weltgeschichte so ziemlich fortgeschritten ist, so liegt ihm besonders in Absicht auf die classischen Schriftsteller daran, daß er 1) in der Mythologie, 2) in den römischen Alterthümern und Gebräuchen verbunden mit den griechischen, und 3) endlich in der Literärgeschichte desjenigen Faches nicht fremde sey, das er gerade in diesen Schulen studirt. Unnöthig würde es seyn die Unentbehrlichkeit dieser Studien zu beweisen, nachdem dieß Rollin so überzeugend bewiesen hat. Ganz schicklich können aber diese Gegenstände in die zwo rhetorischen Classen eingetheilt werden 1) weil man sie hier nicht als ein tiefsinniges Studium, sondern als eine Hülfswissenschaft ansieht, und 2) weil eben in diesen Classen gerade diejenigen Schriftsteller erklärt werden, wovon bey diesen Hülfswissenschaften die öfteste Meldung geschieht.

9 §.

In keinem dieser Gegenstände muß der Lehrer zu weit auslaufen, noch den Schüler in einen Labyrinth hin führen, woraus er so geschwinde nicht mehr kömmt; hingegen kann er die Lehre daran mit der Erklärung der classischen Schriftsteller gar schicklich bisweilen verbinden. In der Stunde der Lec-

ture biethet sich ihm die Gelegenheit von sich selbst an. Man kann fast kein Buch eines classischen Griechens oder Römers durchgehen, selbst bey einer blossen Historie nicht, ohne auf Schwierigkeiten aufzustoßen, die bloß eine Kenntniß der mythologischen Alterthümer heben kann. Man sehe z.B. nur das erste Buch des Livius durch, das nebst dem Ursprunge des römischen Volkes auch den Ursprung aller seiner Gesetze und Gewohnheiten mit enthält. Wenn nun in denjenigen Tagen, wo eben dieß in dem ordentlichen Lehrbuche der Mythologie und römischen Alterthümer vorkömmt, ein Stück aus dem ersten Buche des Livius zur Lecture gewählt wird, so beleuchtet ein Unterricht den andern, und es muß im Verstande des Schülers helle werden. Eben dieß kann bey der Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften geschehen, die ohnehin hauptsächlich darinn besteht, daß die Meister in jeder Art genannt, etwas von ihrem Leben gesagt, die besten Schriften davon bekannt gemacht, und mit einer faßlichen Kritik begleitet werden. Wo das Lehrbuch mangelhaft ist, muß es von dem Lehrer ersetzt werden. Nachdem wir bereits von den meisten classischen Schriftstellern der Griechen und Römer sehr gute deutsche Uebersetzungen besitzen, so kann der Lehrer seine Schüler besonders diejenigen damit bekannt machen, die im Gymnasio etwa nicht um der Sprache, sondern allein der Sache wegen da sind, und nach Verlaufe der Schuljahre diese Schriftsteller vielleicht lieber in der Muttersprache als in einer fremden lesen möchten.

[27] 10 §.

Der Unterricht in der Mythologie, und den römischen Alterthümern kann ohne sinnliche Vorstellungen nicht gar wohl bestehen. Was man da nicht sieht, das lernt man nicht gut. Hingegen durch Bilder wird die Lehre für den neugierigen Jüngling eben darum reizend und angenehm, weil sie dadurch sinnlich, und anschauend wird. Freylich sind in einigen Lehrbüchern Kupfer angebracht; sie sind aber wegen Menge der Sachen nicht hinlänglich, und meistentheils sehr schlecht gearbeitet; denn sonst würden sie für den Schüler zu kostbar seyn. Nichts ist also nöthiger, als daß sich der Lehrer um größere Bücher aus einer Bibliothek umsieht, die mit ächten, und gut gezeichneten Kupfern versehen sind, oder sich wenigst den Auszug aus Montfaucons größerm Werke anschafft, das in einem Foliobande zu Nürnberg aufgelegt, und ja nicht zu kostbar ist. Nicht nur bey der Lehre der Mythologie, sondern selbst bey Erklärung der classischen Schriftsteller u.s.f. wie z.B. Pitiscus bey der Ausgabe seines Curtius gethan hat, lassen sich Bilder mit desto größerm Nutzen anbringen, als dadurch die Erklärung ungemein erleichtert, und das Erklärte sichtbar wird. Wenn dergleichen historisch- geographisch- und mythologische Tabellen groß und sichtbar gemalt in der Schule da hiengen, so würden sie zum angenehmen und sinnlichen Unterrichte sehr vieles beytragen.

11 §.

Die Historie zu lernen ist nun hauptsächlich ein Geschäft für das Gedächtniß. Die gelernte Historie zu benutzen – dieß ist ein Geschäft für den Verstand und das Gemüth. - - Die Geschichte moralisch betrachtet, saget Gellert, was ist sie anders, als ein Commentarius über den Menschen; über seine Weisheit und Thorheit; über seine Tugenden und Laster; über sein Glücke und Unglücke? – Da Jünglinge in diesen Classen aus Mangel der Einsicht und Erfahrung wichtige Gegenstände noch nicht entwickeln, und darüber denken können, so bemühe sich der Lehrer den Unterricht so lehrreich zu machen, als es je möglich, und für die Schüler faßlich ist. Er entdecke ihnen 1) die Ursachen der Revolutionen, 2) die Beweggründe der menschlichen Handlungen, 3) den wahren Werth, und Unwerth der löblich scheinenden Thaten, 4) die Folgen, 5) den Unterschied der Zeiten, in denen jede handelnde Person auftrat, 6) die sichtbare Vorsichtigkeit Gottes bey allen Vorfällen, 7) den Unterschied der Sitten, Gewohnheiten von den ältesten, mittlern, und heutigen Zeiten u.s.f. Alles dieß muß aber je auf eine gute praktische Art, und mit Vorbereitung vor jeder Lehrstunde geschehen; denn sonst dörfte der Unterricht vielleicht in ein kahles Geschwätz, in eine trockne Homiletik, oder in ein zweckloses Raisonniren ausarten.

[28] VII.

Von dem philosophischen und mathematischen Fache.

1 §.

Die philosophischen und mathematischen Wissenschaften, deren Werth und Einfluß Niemand mißkennt, der wissenschaftliche Einsichten hat, werden nach den Localumständen der katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlands eigentlich auf der Universität, und im akademischen Gymnasio nur Vorbereitungsweise gelehrt. Diese Vorbereitung besteht 1) in der Fortsetzung der Rechenkunst, wovon man die ersten Gründe schon aus den deutschen Schulen mitbringt. 2) in den Anfangsgründen der Geometrie, 3) in einer Vorbereitung zur Erlernung der Naturgeschichte; und 4) überhaupt in einem Vorgeschmacke, wodurch der Schüler eine Lust und Hochschätzung zu diesen so annehmlichen als nützlichen Wissenschaften erhält, und dann – aufgemundert in die höhern Classen kömmt, um sie da wissenschaftlich zu erlernen.

2 §.

Die Rechenkunst ist so zu sagen das Alphabeth der ganzen Mathematik; denn jede deutliche Erkenntniß einer jeden Größe kömmt am Ende auf

Zahlen an. Die Nothwendigkeit in dieser gemeinnützlichen Kunst nicht fremde zu seyn, sieht Jedermann ohne Beweise ein. Von dieser Kunst werden dann 1) die vier Gattungen in der Principienklasse gelehrt, 2) die ungleichartigen nimmt man im Isten Jahre des Gymnasiums nebst der Lehre von Brüchen mit; 3) im IIten Jahre übet man sich in Ausziehung der Wurzeln aus Quadrat- und Cubiczahlen, vorzüglich aber der erstern; 4) das IIIte Jahr behält sich die Verhältnisse, und Regulam auream vor nebst den vier Gattungen der Algebra; 5) im IIIten Jahre bleibt man bey dem ersten Grade von algebraischen Aufgaben stehen, und wiederholt die vorigen bloß zur Uebung in Stunden, die an der Hauptsache der übrigen Gegenstände nicht hindern. Der ganze Endzweck der Rechenkunst in diesen Classen besteht nicht 1) in Erlernung schwerer, und immer schwererer Rechnungstheorien, sondern 2) in der beständigen Uebung der leichten und gemeinnützlichsten Rechnungsarten, und 3) in der beständigen Anwendung auf alltäglich praktische theils öconomische, theils wissenschaftliche Gegenstände. Der Lehrer soll sich also zum Rechnen immer solche Fälle aussuchen, die entweder 1) im gemeinen Leben, oder 2) in Wissenschaften bey'm Lesen gewisse Schriften, wozu beyläufig Erläuterungen aus der Rechenkunst nöthig sind, vorkommen. Eine ziemliche Erleichterung im Unterrichte wird er erhalten, wenn er bisweilen [29] nach Sulzers Methode seine Schüler im natürlichen, nicht methodischen Rechnen übet. Man weis, saget Sulzer, wie genau manche Personen, die nie Rechnen gelernt haben, verschiedene Dinge durch Methoden, die sie sich selbst machen, auch wohl bloß im Kopfe ohne etwas aufzuschreiben, rechnen können. Die Jugend wird sich mit Lust mit dergleichen Aufgaben beschäftigen, und für den Lehrer sind sie eben nicht schwer; weil sie ihm ohnehin aus eigener Erfahrung bekannt seyn müssen.

3 §.

Die Geometrie betrachtet die Größe in der Ausmessung. Sie lehret, wie jede Art der Ausdehnung zu messen sey, und beschäftigt sich überhaupt mit allem, was zur Ausmessung, Vergleichung, Eintheilung und Figur der Ausdehnung gehört. Sie verschafft einen doppelten sehr wichtigen Nutzen; denn 1) ist sie der Grund aller übrigen Theile der Mathematik, worauf diese einen beständigen Einfluß haben; 2) nutzt sie allgemein viel den Verstand in der Gründlichkeit und Richtigkeit der Vernunftschlüsse zu üben. Die gemeine Geometrie ist auch in ihren Anfangsgründen sehr leicht, und nur von dieser ist hier die Rede. Man fängt sie nach vorausgesetzter Rechenkunst im dritten Jahre des gymnasistischen Unterrichts an, und setzt sie im vierten auf eben die Art, wie oben die Rechenkunst fort, so daß 1) der Schüler nicht mit schweren und immer schwerern Aufgaben beladen, sondern 2) nur mit der Uebung in Aufgaben der leichtesten gemeinsten Geometrie beschäftigt wird. Man fängt auch hier nach Clairaut's Methode von der praktischen Seite an, und wenn der Schü-

ler etliche leichte Aufgaben praktisch trifft, so sagt man ihm das theoretische Warum; führt ihn aber nicht tiefer in die Theorie, die den höhern Classen vorbehalten ist. Die Geometrie wird mit der Rechenkunst verbunden; weil die ganze Geometrie im Grunde als eine Art der Rechenkunst anzusehen ist, wovon jede Ausdehnung aus Theilen besteht, und folglich eine Art Zahl ist. Verschiedene Arten der Rechnungen können auch am geschwindesten und richtigsten durch die Geometrie verrichtet werden.

4 §.

Aus der Naturgeschichte macht man in diesen Classen nach dem Beyspiele mehrerer gut eingerichteten katholischen Gymnasien, wie z.B. jenes zu Wirzburg ist, kein besonders Studium, damit man desto mehr Zeit auf die classischen Schriftsteller verwenden kann, die man nach den Localumständen nicht mehr zu hören bekömmet, wenn sie in diesen Classen versäumt würden. Und welch' ein beträchtlicher Schade für die ganze Literatur wäre dieß? - - Bey Erlernung der Naturgeschichte soll kein Schritt über das Sinnliche hinaus gehen; [30] denn was man da nicht sieht, das lernt man nicht allein nicht gut, sondern – gar nicht. Da man das Sinnliche der Schüler durch alle Classen nicht wohl befriedigen kann, so behält man die Lehre der Naturgeschichte, so wie die Lehre der höhern mathematischen Gegenstände der hohen Schule bevor, wo sie als an ihrem eignen Orte gelehrt, und durch den Gebrauch eines gut eingerichteten Naturaliencabinets, und mathematischen Musäums auch mit wahren Nutzen gelehrt werden können. Man giebt also hier den Schülern nach Büschings neuesten Werkchen nur einen Vorgeschmack von der Naturgeschichte. Unbereitet sollen sie in die höhern philosophischen und mathematischen Classen nicht kommen, damit ihnen nicht alles fremde ist. Mehr haben sie aber auch nicht nöthig. Man mißkennt deßwegen den Nutzen einer guten Naturgeschichte nicht; nicht aber alles, was nützlich ist, das ist zu gleicher Zeit - möglich. Und – man sieht aus diesem Entwurfe, daß es doch genug zu lernen giebt. Hingegen sollen aber die Lehrer überhaupt, besonders die Lehrer der philosophischen Rhetorik, bey jeder Gelegenheit seinen Schülern von dem Nutzen, und der Annehmlichkeit der mathematischen Wissenschaften reden, auf daß sie aufgemuntert und angelockt werden sich desto begieriger und eifriger in den höhern Classen darauf zu verwenden. Ueberhaupt sind alle Gegenstände des Gymnasiums für das anzusehen, was sie nach unsren Localverfassungen sind, Anfangsgründe der Gelehrsamkeit. Rudimenta nostra sunt, non opera, saget selbst Seneka. Es sind allgemeinnützliche Gegenstände, die jedem Gelehrten in seiner Art und allen, die auf die hohe Schule kommen, fast unentbehrlich sind. Jeder Lehrer, der auf diesen Zweck hin sieht, wird also gemäß dieser gegebenen und gnädigst anbefohlenen Anweisung solche Maaßregeln zu nehmen wissen, daß die heilsamsten Absichten nicht vereitelt werden.

* * *

Hierinn besteht hauptsächlich die literarische Einrichtung des Churfürstlichen akademischen Gymnasiums. Die politische bleibt im Uebrigen bey der bisherigen Verfassung, und es werden darüber, wenn es je die Umstände erheischen, die gnädigsten Entschließungen von höchster Stelle von Zeit zu Zeit folgen.

Das Werk ist in der originalen Orthographie und Zeichensetzung wiedergegeben. Die zahlreichen Hervorhebungen sind nicht berücksichtigt. Die Tabelle ist dem Faltblatt des Originals nachgebildet. Eingerichtet durch Georg Jäger. Eingestellt im Oktober 2004.

Kurzbiographie von Heinrich Braun:

Trostberg a. d. Alz (Oberbayern) 1732 – 1792 München. Benediktiner, 1767 Kanonikus am Münchener Liebfrauentift. 1768 Mitglied des Geistlichen Rates, 1770 Landeskommissar für das Volksschulwesen, 1777 Direktor sämtlicher Lyzeen und Gymnasien, Stadt- und Landschulen. „Geistiger Vater der öffentlichen Volksschule in Bayern“, seine Reform der Mittelschulen vereinigt „das klassisch-humanistische und das weltbürgerliche Bildungsideal“ (NDB). Verf. zahlreicher Lehrbücher, die einen „Markstein in der Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Bayern“ (NDB) bilden.

Tabelle
Der Einrichtung und der Lehrgegenstände des Churfürstlichen Gymnasiums
in Ingolstadt.

	Christenthum und Sittenlehre	Sprachen.			Historie und Geographie.	Philosophisch- und mathemati- sche Anfangs- gründe.
Vorbereitungs- Classe.	Innbegriff des Christenthums und der Sitten- lehre verbunden mit der bibli- schen Geschichte nach 1) Fleury's Katechismus und 2) der Moral für die Jugend.	I. Fortsetzung der in den deutschen Schulen angefan- genen deutschen Sprachkunst, und den Uebungen in der Muttersprache. II. Anfangsgründe der lateinischen Sprache. III. Erlernung des Lesens und Schreibens in der griechischen Sprache.			I. Innbegriff der allge- meinen Weltgeschichte. II. Vorbereitung zur Geographie nach Bü- sching.	1) Rechnungs- kunst. Die Rechnungs- arten von Zahlen in gleicher Art nach Barth.
Iste grammati- sche Classe.	Erweiterter Unterricht im katholischen Christenthume und <i>ausführli- chere Moral</i> nach den Pflich- ten 1) gegen Gott,	1) Brauns kleine Sprach- kunst.	1) Cellari Or- thographia. 2) Langens lateinische Sprachkunst. 3) eine kleine Chrestomathie. 4) Phaedrus. 5) Cornelius Nepos. 6) Heineccii fundamenta stili cuitioris.	1) Neuhausers Anfangsgründe der griechi- schen Sprache. 2) Gesneri Chrestomathia nebst 3) der Ueber- setzung von Bougine.	Politische Geschichte. I. Geschichte vom Anfange der Welt bis zu Christi Geburt. Ein Auszug für katholische Schulen von Schröck. II. Geographie nach Büschings Auszuge Ister Theil.	2) Fortsetzung der Rechnungs- kunst nach Spengler.
IIte grammati- sche Classe.	2) gegen sich selbst,	2) Merthens Chrestomathie.			I. Geschichte von Chri- sti Geburt bis auf unse- re Zeiten. Anhang Geschichte von Baiern. II. Geographie nach Büschings Auszuge IIter Theil	
Iste Rhetori- sche Classe, die Elementar- Rhetorik.	3) gegen den Nächsten,	3) Denis Sammlung kürzerer Ge- dichte.	1) Ernesti initia rhetorica. 2) Sallustii bellum catilina- rium. 3) Virgillii Eclogae. 4) etliche Ele- gien Ovid's.	4) Aesopi Fabu- lae.	Literärgeschichte. I. Götterlehre und römische Alterthümer verbunden mit dem Griechischen nach Braun und Nieuport.	3) Anfangsgrün- de der Geome- trie nach Clai- rauts Methode.
IIte Rhetorische Classe, die philosophische Redekunst.	4) gegen den Staat und den Landesherrn nebst 5) den gesell- schaftlichen Pflichten gegen alle Menschen.	4) Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften nach Ramler übersetzt für beyde Classen.	1) Tacitus de moribus, situ & populis germa- niae. 2) Cicero de oratore von Hales. 3) Quinctilian von Harles. 4) Horatius. 5) Virgillii Aeneis.	5) Harlelii Chrestomathia poetica.	II. Geschichte der schönen Wissenschaf- ten und freyen Künste.	4) Anfangsgrün- de der Naturge- schichte nach Büschings Ein- leitung in die Naturgeschichte.

Die französische Sprache wird in Nebenstunden gelehrt.